



a) Die Simpsons, Wimmelbild, Webeintrag, 2012.

Zombie des Monats - 01/2012

Kleine Leute, - : Sie können doch nichts tun, aber mit ihnen kann man es ja machen, man hat ihnen von alldem nichts gesagt und wenn, dann ist es ihnen auch egal – die Kleinen Leute. Ihre Gewohnheiten werden oft belächelt und sie bleiben doch präsent. Von den Heinz-Erhardt-Filmen der 1950er Jahre über die „Lindenstraße“ bis hin zu „Big Brother“ und in zahllosen zeitlosen Comics (**a - d**) zum Kunstwerk erhoben, sind die Kleinen Leute dennoch nicht aufzuheben.

Gerne möchte man glauben, dass es sich damit um kein Selbstbild handelt. Doch stärker und konsequenter noch, als Staat und Verfassung sich jemals auf diese Art des Staatsbürgertums gründen könnten, ist die Rolle der Kleinen Leute wohl vor allem eine Schutzbehauptung derer, die sich darin gefallen. Schicksalhaft ist sie keinesfalls.



b) "Kleine Leute-große Reise", Postkarte, 1950er Jahre, Webeintrag, 2012.

Als Verkörperung des Unpolitischen haben die Kleinen Leute noch jeden weltgeschichtlichen Umbruch überlebt. Eine Mischung aus Gleichgültigkeit und Misstrauen macht sie gegen Erneuerungen resistent und sich selbst zur Tradition. Eine Haltung, die auch Widersprüche mit pauschalen Redensarten beiseite zu wischen erlaubt. „Hauptsache, wir sind gesund“, lautet das alles überdeckende Credo dieser Weltsicht. Passivität ohne Melancholie, Distanz ohne Distinguiertheit.

Eigeninteressen dieser Art sind nicht ohne jene mehr oder weniger aggressive Politikverdrossenheit denkbar, die sich immer schon mit der „Normalität“ der Kleinen Leute zu verbinden scheint. Biederkeit ist nicht gleichbedeutend mit Blindheit. Sich die Gemütlichkeit durch nichts und niemanden nehmen zu lassen, tendiert eher zum Selbstmitleid. Man pflegt wenigstens die Sorge um sich, wenn schon „die da oben“ sowieso alles unter sich ausmachen. Opferbereitschaft als Variante der Bequemlichkeit.



c) Die Dicks, Webeintrag 2012.

Sich auf diese Weise aus allem herauszuhalten, macht die Kleinen Leute zu geborenen Beobachtern. Mit Kommentaren sparen sie nicht. Aber weil sie von Betroffenen stammen, die niemals für sich selbst sprechen, erklären sie alles und nichts. Sentimentalitäten neigen sie daher ebenso zu wie finsternen Verschwörungstheorien. Aus dieser Sicht sind die Kleinen Leute die wahren Extremisten und umgekehrt.

Einer bedeutsamen ideengeschichtlichen Argumentation folgend, wonach Zukunft auch als Reaktion auf Extreme, Katastrophen oder Krisen der Gegenwart prognostizierbar ist, stellen die Kleinen Leute jedoch möglicherweise eine kulturelle und politische Perspektive dar.

Die Globalisierung, der Euro oder das Internet wurden schon in ihrer abenteuerlichen Aufbruchphase als krisenhaft erlebt, weil sie den Horizont und die Anpassungsfähigkeit der Kleinen Leute zu übersteigen schienen. Deren Skepsis wird als Massenkultur vorhersagbar, wenn diese ohnehin kritisch bäugten Großprojekte ins Wanken geraten. Man hat es doch von Anfang an gewusst! Nützen würde es gar nichts.



d) Die Simpsons, Web-eintrag, 2012.

Wie immer.

Jörg Probst

Zuletzt aktualisiert: 23.05.2018 · probstj



a) Jerry Lewis, in: The nutty Professor (Regie: Jerry Lewis, 1963).

Zombie des Monats - 02/2012

Brille, die: Vorgeblich dem Ausgleich schwindender Sehkraft dienend, stellt sie den durch sie betrachteten Gegenstand gemäß ihrer jeweiligen Beschaffenheit dar, scheinbar Schutz empfindlicher Augen schützt sie nicht selten vor neugierigen Blicken, immer Schmuck bleibt sie stets der Wandelbarkeit der Mode ausgesetzt: die Brille.

Ob Tommaso da Modena den Kardinal Hugo von Provence im Kapitelsaal des Dominikanerklosters San Nicolò in Treviso in das Studium vertieft mit Brille darstellt (um 1352) oder Conrad von Soest in Bad Wildungen den „Brillenapostel“ (**b**) bei der Lektüre der Heiligen Schrift zeigt (um 1403): Seit jeher ist die Brille Figuration von Gelehrsamkeit.



b) Conrad von Soest, "Brillen-Apostel", Bad Wildungen, um 1403.

Davon erzählt auch der Film „The Nutty Professor“ (1963). In dem komischen Remake von „Dr. Jekyll & Mr. Hyde“ verwandelt sich Jerry Lewis von einem tölpelhaften, selbstverständlich Brille tragenden Wissenschaftler in einen schneidigen und unbebrillten Frauenheld (**a**) .

Dr. Helmut Kohl hätte 1988, als seine Kurzsichtigkeit überwunden schien, ebenfalls gerne auf die Brille verzichtet. Einer Infratest-Umfrage nach hielten jedoch 80% der Deutschen einen Brillenträger als Bundeskanzler – wohl nicht zuletzt auch intellektuell – für befähigter. Das Hamburger Abendblatt titelte: „Des Volkes Wille: Kohl mit Brille!“ Aus dieser Episode schloss Martin Warnke, der Politiker sei „nicht frei, über seine Physiognomie zu verfügen; er muss sich einem objektiv vorhandenen Schema, einem ‚Image‘ fügen [...]“.

Dessen ungeachtet mühen sich Politiker beharrlich, ihr Image nicht zuletzt mittels der Brille *subjektiv* zu formen. Der Verteidigungsminister a.D. Karl-Theodor zu Guttenberg etwa legte ganz im Geiste Jerry Lewis' die seine zusammen mit dem Dokortitel ab. Als handele es sich hierbei um eine Maske, mit der auch die Erinnerung an die Rolle des falschen Gelehrten verschwinden könne. Doch bleibt es allein den Superhelden vorbehalten, deren Masken ebenfalls meist nicht viel mehr als Brillen sind, mit ihrer Hilfe die Identität zu wechseln, ohne dabei durchschaut zu werden.



c) Die Panzerknacker, Web-eintrag, 2012.

Guttenberg wäre daher besser beraten gewesen, es den Panzerknackern gleichzutun, (**c**) ihres Zeichens beständige Brillenträger. Eben weil sie allzu offenkundig wie Ganoven aussehen, können sie ungehindert ihren Gaunereien nachgehen. Zumal die schweren, dunklen Ränder ihrer Augenmasken – sie erinnern an die in den 1980er Jahren von den *Ärzten* besungene Brille Buddy Hollys im Stile der 1950er – gerade wieder einmal en Vogue sind.

Oder wieso entschied sich selbst Guido Westerwelle (**d**) für ein solches Gestell, just da es den Niedergang seiner Partei zu kompensieren galt? Die *Frankfurter Rundschau* sah die „Macht der Brille“ am Werk. *DIE ZEIT* wollte darin ein „Statement“ erkennen: weg „vom Randlosen [...]“, hin zu mehr Kontur“; und schlug Westerwelle in Anerkennung seines Mutes prompt zur Wahl des *Brillenträgers des Jahres 2011* vor. *Die Welt* ging noch weiter und kürte lieber gleich das fragliche Modell zum „Objekt des Jahres“.



d) Guido Westerwelle und Frank-Walter Steinmeier mit schwarzen Brillen, Webeintrag, 2012.

Kleriker, Wissenschaftler, Politiker – und Journalisten. Im Trend ist also nicht nur, wer sie trägt, sondern auch wer über sie schreibt...

Johannes von Müller

Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Straße 6g, D-35032 Marburg
Tel. +49 6421-28-243 -82 / -89 (Sekretariat), Fax +49 6421/28-28991, E-Mail: noetzel@staff.uni-marburg.de:
<mailto:noetzel@staff.uni-marburg.de>

URL dieser Seite: <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/publikationen/zombienu/febrzombie>



Zombie des Monats - 03/2012

Zweifel, *der*: Modern soll er sein, nur zum Selbstzweck ist er erheiternd, bohren kann er und lähmen und jeden kann er befallen – der Zweifel. Zumeist tritt er mit seiner Zwillingsschwester auf, der Ratlosigkeit. Auf die Frage: was ist der Fall? Und wie soll ich handeln? lässt er ausschließlich Antworten zu, die sofort von ihm selbst dementiert werden.

a) Zweifel, Installation am Palast der Republik Berlin, Lars O. Ramberg, 2005.

Diese permanente Selbstaufhebung quält, weil sie gerade vor dem Ich keinen Halt macht. Vieles funktioniert überhaupt allein deshalb, weil nicht gezweifelt wird. Das gilt für die Identität, den Geldwert und die Justiz, für Gottesverehrung und die Liebe. Schleicht sich in diese der heimtückische Nager ein, dann ist so gut wie alles verloren. Wo gezweifelt wird, da hat nicht nur die Liebe keine Chance (**b**).



b) Cate Blanchett als Queen Elizabeth I. (Regie: Shekhar Kapur), 2007.

Gerade der Hinweis auf die Liebe macht die katalytische Kraft des Zweifels deutlich. Gesellschaft kommt ohne Vertrauenskredit nicht aus, was durch das Scheitern ausgeklügeltster Kontrollsysteme immer wieder bestätigt wird (**a**). Gerade die Organisation des Misstrauens verweist auf die Notwendigkeit der Existenz selbstverständlicher Erwartungsbestätigung. Wer immer zweifelt, der verliert alle Lebenstüchtigkeit. Der kommt vor lauter Prüfung und Überprüfung und Überprüfung der Überprüfung zu nichts.

Freudige Zweifler sind deshalb selten, aber nicht nur darum sind für so manchen Zeitgenossen Zweifel unmoralische Verwerflichkeiten. Wo geglaubt werden muss, damit überhaupt etwas funktionieren kann, da wird der Zweifel zum Verbrechen. Seine Bekämpfung machen sich Inquisitoren aller ideologischen Sicherheiten zur Lebensaufgabe. Hysterisch wird der Zweifel gesucht, um ihn umso besser vor aller Augen endgültig ausrotten zu können.



c) Zweifel, Webeintrag, 2012.

Diese Gewalttätigkeit der Zweifelsbekämpfer hat ideengeschichtlich schon früh Apotheosen des Zweifels hervorgebracht, mit denen sich heute im Web etwa "atheisten.de" um den Zweifel bemühen und dabei in aller Glaubenssicherheit Gott für tot erklären. Eng rückt hier der Glauben an die Täuschung, den Priestertrug, und die Verteidiger des Zweifels beweisen in ihrem Plädoyer ihre Enttäuschungsresistenz. Der Zweifel wird so paradoxerweise zum Ausdruck überlegenen Wissens. Und schon wetzt er wieder seine Zähne.

Voltaire war da weiter. Die Unmöglichkeit von Gewissheit macht den Zweifel unabweisbar. Er mag zwar unmoralisch, bedrohlich und freudlos sein, aber der moderne Mensch entkommt ihm einfach nicht. Jenseits des Zweifels leben nur absurde Existenzen. Ein Blick auf monomanische Lebensreformer, die biodynamische Ernährung, Reiki, Esperanto oder den richtigen Orgasmus für die unbestreitbare Lösung aller Weltübel halten, zeigt das deutlich.



d) Gegen Zweifel, Trink-Schokolade, Web-eintrag, 2012.

Der Zweifel ist der modernen Gesellschaft eingeschrieben (**c**). Seine Bekämpfung macht alles zu einem epistemologischen Projekt. Gerade auch die Politik. Weil permanent gezweifelt wird, wählen Demokratien immer wieder neu und lassen - aus guten Gründen, wenn auch ohne letzte Begründung - die Macht nur als Leerstelle zu. Dass das den Individuen viel abverlangt, zeigt sich im Hang zu Fanatismus und Fundamentalismus.

Wer der Zumutung des Zweifels nicht entkommen kann, der benötigt Trost. Wir empfehlen eine Tasse heißen Kakaos (**d**). Aber selbstverständlich kann auch dieser Rat bezweifelt werden.

Nur nicht verzweifeln!

Thomas Noetzel

Zuletzt aktualisiert: 06.03.2012 · probstj



a) Einkaufszettel, gefunden in Marburg, Februar 2012.

Zombie des Monats - 04/2012

Zettel, der: Die Gedanken hält er zusammen, nur das Wichtigste vertraut man ihm an, sogar Wünsche kann er offenbaren und immer ist er eine Beschränkung auf das Zählbare – der Zettel.

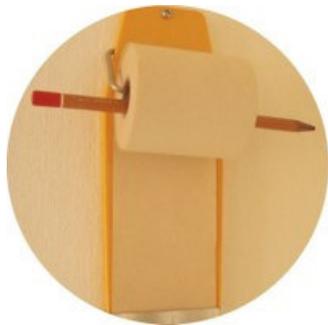
Rein formal betrachtet sind die kleinen, handlichen, beschriebenen Zettel von links nach rechts zu lesen und auch so beschriftet worden. Meist wird sogar formatfüllend gearbeitet, sodass eine linksbündige Liste entsteht. Dabei gleicht der Notizzettel einem höchst intimen und privaten Tagebucheintrag, der über persönliche Wünsche, Laster und Vorlieben des Verfassers Aufschluss geben kann. Längst hat die Papierindustrie auf diese Sentimentalität der Zettel reagiert (**a**).



b) Selbsthilfzettel, gefunden in Marburg, Januar 2012.

Seine älteste bekannte Form ist eine Einkaufsliste aus dem Jahr 80 n. Chr. und wurde in einem römischen Fort im nördlichen Groß Britannien gefunden. Darauf steht: Schwein, Brot, Wein und Öl. Seit nunmehr zwei Jahrtausenden steht immer wieder das Gleiche darauf und trotzdem gleicht kein Zettel dem anderen. Sie bilden einen eigentümlichen Bestand von Wiedergebrauchs-Texten einer Kommunikation mit sich selbst oder mit anderen, die sich in ihrer Erscheinung immer wieder neu ausformen. Nirgends stehen individuelle Bedürfnisse, Angebot und Nachfrage, Habitus oder Lebensweise komprimierter beieinander (**b**).

Äußere soziale Bedingungen, wie Einkommen und das individuelle Zeitbudget der eigenen Erwerbsbiografie, formen neben anderen normativen Vorstellungen das Erinnern und Vergessen von bestimmten Lebensmitteln, Orten und Zeiten, sowie der partnerschaftlichen und familiären Arbeitsteilung innerhalb der Organisation von privatem und öffentlichem Raum (**c**).



c) Zettelrolle, DDR-Produkt, 1960er Jahre.

Mütter fordern oft ihre Kinder und Partner dazu auf, fehlende Lebensmittel oder Wünsche auf dem Einkaufszettel der Familie zu notieren (**d**). So schreibt auch Angela Merkel freitags einen Einkaufszettel für ihren Mann, der dann fürs Wochenende einkauft, wie die Bundeskanzlerin in einem Interview verriet.

„Plötzlich fühlen wir uns mit einer Person verbunden, die wir nicht kennen und wohl nie kennenlernen werden, und das schafft ein Gefühl der Gemeinschaft mit allen Menschen“, wie Davy Rothbart, Herausgeber des amerikanischen FOUND-Magazine, seine Sammelleidenschaft von weggeworfenen Zetteln begründet: „Ihre manchmal brutale Ehrlichkeit berührt uns. Wir sehen, dass ein Mensch – der sich vielleicht sehr von uns unterscheidet – dieselben Gedanken und Gefühle hat wie wir.“

Neben der beabsichtigten Auflistung von zählbaren Dingen, verraten die Zettel auch etwas über das grundsätzliche Verhältnis des Aufgelisteten zur unendlichen Welt.

Einheit in der Vielfalt.

Moritz Jacobsen



d) Einkaufszettel (Fußball-WM), gefunden in Hannover, Juni 2010.



a) Protestaktion für Julia Timoschenko, April 2012.

Zombie des Monats - 05/2012

Haltung, die: Es ist so leicht, sie zu verlieren, die mit Rückgrat ist am schwersten, manchmal steht man für sie gerade und in bestimmten Augenblicken kann sie alles sein, was einem noch übrig bleibt – die Haltung. Als Moral oder Überzeugung hatte und hat die Haltung nicht immer nur ihr Gutes. Jenseits aller Gesinnungshuberei ist das „positive Denken“ sicher die harmloseste Variante allen Selbst- und Weltverhältnisses (**d**).

Ob es nicht auch ganz ohne geht, ist immer wieder Gegenstand der Philosophie, Politik und Religion geworden. Dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, wie es die Bibel formuliert, ist nur eine der markantesten und sprichwörtlichen Logiken, mit denen das Fehlen jeder geistig-moralischen Grundhaltung als primitiv, gar als unmenschlich gewertet wird.

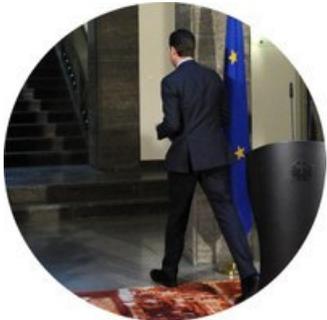


b) Rücktritt und Abgang von Christian und Bettina Wulff, Februar 2012.

Schwerer noch als die Sorge, dem Menschen würde sein Seelenheil entgehen, wenn ihm jedes Gewissen abgeht, wiegt der soziale Aspekt der Haltung. Ist es das untrügliche Kennzeichen des Asozialen, sich jeder Leitkultur zu verweigern? Der anarchische Verzicht auf eine allzu gefestigte Haltung kann demgegenüber auch friedenssichernd sein.

Immer wieder wird vergessen, dass Verbrechen nicht nur im Namen einer politischen Haltung begangen werden, sondern diese im Sinne der Bevormundung auch selber eines sein kann. Und zwar umso mehr, je stärker auf die Haltung als einem Wert an sich insistiert wird.

So haben totalitäre Regimes auch unter Berufung auf die „Wissenschaftlichkeit“ ihrer Ideologie den Staatsbürgern „richtiges“ Bewusstsein abverlangt. Was als Prinzipienfestigkeit gerne eine Tugend genannt wird, kann allzu leicht zur Linientreue werden und von dort ist es bis zum Kadavergehorsam nicht mehr weit.



c) Rücktritt und Abgang von Karl-Theodor zu Guttenberg, März 2011.

Umgekehrt haben politische Repräsentanten in der jüngsten Zeit mit Haltung eigene Verfehlungen zu bestehen versucht. Wie sehr die Haltung jenseits von gut und böse anzusiedeln ist und dennoch nicht als asozial befremdet, haben die Rücktritte von Karl-Theodor zu Guttenberg und von Christian Wulff bewiesen (**b + c**).

Dass in beiden Fällen Politiker über die eigene Person gestolpert sind und trotzdem alle selbstverschuldeten Peinlichkeiten mit starker persönlicher Haltung zu überstehen versuchten, ist und bleibt eine der merkwürdigsten Paradoxien von Amt und Würde. Vielleicht gibt Bundespräsident Joachim Gauck auch mit seiner Geste, im gegenwärtigen Konflikt mit der Ukraine und der Inhaftierung von Julia Timoschenko durch einen Boykott der Fußball-Europameisterschaft Haltung zu zeigen, der Haltung wieder einen neuen Sinn (**a**).

Würde der Wert oder Unwert einer Haltung am besten daran zu erkennen sein, dass sie in den entscheidenden Momenten nicht zum Götzen wird? Scheinbar wider alle Vernunft? So gilt gerade der mit der Empörung verbundene Verlust von Contenance und Selbstbeherrschung immer wieder auch als Zeichen von Menschlichkeit. In ihren Schwächen und ihrer Irritabilität zeigen ideelle Orientierungen oder Weltanschauungen dann ihre Stärken. Nur so führen die Spielregeln der Sittlichkeit zu keinem Eigentor.

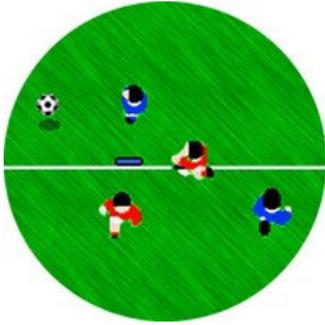


d) Posing eines Showstars, Webeintrag 2012.

Gut gehalten!

Jörg Probst

Zuletzt aktualisiert: 03.05.2012 · probstj



a) Digitales Fußballspiel,
Webeintrag, 2012.

Zombie des Monats - 06/2012

Spiel, das: Irgendwann geht nichts mehr, aber danach ist doch wieder davor, die darin vom Pech Verfolgten können sich ihres Glücks in der Liebe sicher sein und schon deswegen zählen Sieg und Niederlage nicht überall so viel wie in diesem Fall – das Spiel. Auf dem Platz oder auf dem Brett, mit Karten oder Bällen, zu zweit oder elf gegen elf treten Menschen gegeneinander an und kommen sich doch erst dadurch so richtig nahe. Zumindest, solange niemand die Regeln vergisst.

Dass der Mensch ganz frei erst im Spiel sei, war für Friedrich Schiller Grundlage einer ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechts. Wenigstens wurde damit eine allzu verbreitete Vorstellung besonders wirksam zunichte gemacht. Als Gegensatz zum Ernst des Lebens scheint das Spiel kaum zu taugen und bereits Spielchen können schnell die Wirklichkeit im Alltag und im Beruf bestimmen.



b) Digitales Fußballspiel,
Webeintrag, 2012.

Umso mehr macht es das Image des Playboys aus, auch oder gerade in der Bedrängnis seine Leichtigkeit und Phantasie nicht zu verlieren. Sich daran ein Beispiel zu nehmen, steht Politikern und auch Wissenschaftlern gewiss gut zu Gesicht. Der mit dem Spielerischen immer schon zu verbindende Möglichkeitssinn ist alles andere als das ganz Andere von Vernunft und Verantwortlichkeit.

So werden Entscheidungen immer wieder auch spielerisch gefunden und getroffen und lediglich im Sport kann es aus diesem Grund zu Krisen oder sogar Kriegen kommen. Die WM-Qualifikationsspiele zwischen El Salvador und Honduras 1969 oder 2009 zwischen Ägypten und Algerien eskalierten zu so genannten „Fussball-Kriegen“, weil die Turniere nicht um ihrer selbst willen verfolgt wurden und kollektive Werte in diesen Mannschaftsspielen auf dem Spiel zu stehen schienen.



c) Fußball-Würfelspiel,
Webeintrag, 2012.

Sportliche Spiele werden oft zu einem Politikum, weil sich in ihnen die Problematiken der Massenpsychologie wieder und wieder bewahrheiten. Das Messen von Kräften und Fähigkeiten hat besonders in nationalen Wettkämpfen von Mannschaften eine so hohe soziale Bedeutung, da es sich mit diesen Kontrahenten um Auswahlmannschaften eines Landes handelt. Sie repräsentieren nicht nur bestimmte Klassen oder Parteien, sondern Völker und suggerieren ihren Anhängern damit eine Gruppenidentität jenseits aller Unterschiede.

Parteinahme im Stadion realisiert daher immer wieder das, was in der politischen Arena gerne das „Wir-Gefühl“ genannt wird. Mit den Tugenden und Schönheiten des Spiels als Raum für Überraschungen und neue Ideen hat dieser Geist nur sehr wenig zu tun. In anderen Terrains und Gattungen des Spiels wie dem Sprachspiel oder gar dem Liebesspiel fehlt jener Solidarität erst recht der Sinn.

Sich dem Spiel als Kenner zu widmen und somit statt des Stolzes lieber die Kritik als einen Wert an sich zu pflegen, wäre auch während der kommenden Fußball-Europameisterschaft in der Ukraine und Polen durchaus nützlich. Auf diese Weise wird der Sport tatsächlich zu einer politischen Botschaft oder irgendwann spielt man nur noch mit sich selbst (a - d).



d) Digitales Zinedine-Zidane-Kopfstoß-Spiel,
Webeintrag, 2012.

Dann gibt es nur noch ein Danach.

Jörg Probst

Zuletzt aktualisiert: 06.06.2012 · probstj



Zombie des Monats - 07/2012

Konvertit, *der*: er wechselt die Seite, verlässt Altvertrautes, er sucht sich neue Freunde und er macht sich damit allerdings bei ihnen ebenso wie bei alten Bekannten nicht immer beliebt – der Konvertit. Den zum Paulus gewendeten Saulus kennt man als Archetyp der Wandelung aus der Bibel, aber er tritt nicht nur in der Religionsgeschichte auf den Plan. Gerade die tiefen Überzeugungen mobilisieren ihn. Wie jenen römischen Kaiser Konstantin, auf dessen Weg vom Heiden zum Katholiken zufälligerweise aber auch ein Imperium auf dem Weg lag (**a**). Konversionen können sich lohnen. Paris war schon immer eine Messe wert.

a) Raffael, Erscheinung des Kreuzes, Sala di Constantino, Vatikan, 1524.

Dass Religionen die ökologische Nische sind, in denen Kornversionen und Konvertiten besonders gut gedeihen, ist kein Zufall. Religionen schließen alles in sich ein. Selbst der Ungläubige ist Teil des Ganzen. Er gehört nicht zur profanen Umwelt, sondern beweist in seiner Wandelung zum Gläubigen die Richtigkeit und Überlegenheit des Schöpfungsplans der wahren Religion. Geschichten, in denen solche Passagen beschrieben werden, gehören zum narrativen Bestand aller Glaubenssysteme. Im Konvertiten zeigt sich die Überlegenheit der gewählten Seite.



b) Mehmet Kurtulus als verdeckter Ermittler Cenk Batu in Tatort "Auf dem Weg ins Paradies", 2011.

Es kann deshalb nicht verwundern, dass heute vor allem islamische Konvertiten das Interesse der Öffentlichkeit auf sich ziehen. Markieren sie für christlich-abendländisch Gestimmte eine Bedrohung eingeschliffrer Weltverständnisse und die schleichende Islamisierung, wobei der Bart des Propheten zum Feindbild wird (**b**), so zeigt sich in den Augen der muslimischen Gemeinschaft in ihnen die Richtigkeit koranischer Lehren. Der Konvertit verkörpert die Überwindung des Zweifels. Allein seine schiere Existenz schon legt Zeugenschaft ab. Der Konvertit, der dasteht und nicht anders kann, authentifiziert, was ansonsten immer mit dem Verdacht des Falschen behaftet bleibt.

Jeder Zweifel ist immer auch Selbstzweifel und so besiegt der Seitenwechsler in der Konversion seine Identitätsschwäche. Konvertiten geht deshalb auch der Mund über. Immer wieder müssen sie über ihre Transformation berichten. Der "wahre Weg" muss wohl nicht nur beschrritten, sondern unablässig auch beschrieben werden (**c**). Konvertiten sind die Lautsprecher der Glaubenssysteme. Von ihnen geht die Einladung zur Veränderung aus. Und mit ihnen kann geworben werden. Fortlaufend informiert ein Wikipedia-Eintrag über weltweite Konversionen zum Islam und verweist etwa auf den Übertritt von "Charles John Pelham (Abdul Mateen) 8th Earl of Yarborough".



c) Kristina Backer, Warum ich Muslima bin, Buchcover (Ausschnitt), 2010.

Gerade weil die Bedeutung der Konversion für die Sicherung des eigenen Glaubens so groß ist, gehören Konvertiten in der Regel zu denen intolerantesten Glaubensanhängern. Aus ihrem Holz werden Inquisitoren, Folterknechte und Henker gemacht. Das macht ihn auch im neuen Lager wenig Freunde. Konvertiten sind radikal. Deshalb wird auf der verlassenen Seite nach ihresgleichen gefahndet und vor ihnen gewarnt. Sie gelten, wie der zum Islam übergetretene Cat Stevens (Yussuf Islam) als "Nepper, Schlepper, Kinderfänger" und "Killerman" (**d**).

In der Aufladung des Politischen zum Religiösen spielen Konvertiten eine Hauptrolle, wie sich insbesondere in den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts zeigt. Hier soll nun aber nicht auf die gut erforschte Geschichte der Konversion europäischer Eliten zum stalinistischen Sozialismus eingegangen werden, sondern auf das Phänomen des Übertritts in das Lager des deutschen Nationalsozialismus. Das Schicksal des Briten William Joyce, der als "Lord Haw Haw" für das NS-Regime Radiowerbung betrieb und dafür von einem englischen Gericht 1946 zum Tode verurteilt wurde, zeigt die mitunter lebensgefährliche Brisanz des Seitenwechsels. Im Märtyrertod beglaubigt der Konvertit auf ewig seine Konversion. Alle Passagen sind zu Ende.

Rückfahrkarten werden nicht mehr benötigt.

Thomas Noetzel



d) Tea for the Killerman Cat Islam, Collage, Webeintrag, 2012.



Zombie des Monats - 08/2012

Kommissar, der: So ganz ohne Grund kommt er keinem näher (**a**), manche bekommt man jede Woche zu Gesicht (**b + c**), meistens muss er Dich bloß anschauen und nur er stellt die Fragen, wenn er umgeht – der Kommissar. Allgegenwärtig in Film und Fernsehen, scheint kaum ein Beruf so bekannt und vertraut zu sein. Darüber vergisst sich jedoch allzu leicht, dass der Kommissar nur durch das Unglück notwendig wird, zu dessen Klärung man ihn ruft, wieder und wieder, von Fall zu Fall.

- a) "Das Mädchen und der Kommissar" (Regie: Claude Sautet, 1971) mit Michel Piccoli und Romy Schneider (DVD-Cover).

Der Aufklärung gibt der Kriminalkommissar eine besondere Wendung. Zumeist hat er es nicht mit Unwissen, sondern mit List und Lügen zu tun. Menschliche Machenschaften können abgründiger sein, als die Polizei nicht erlaubt oder beauftragt ist, einzusehen. So ist der Kommissar nicht der Mann für das Grobe und doch oder gerade deshalb berührt ihn die Härte des Wirklichen.



- b) "Tatort" Kiel, Ermittler-Duo, Webeintrag 2012.

Dass „Lebenshärte“ eine weit verbreitete Idee des Seins ist, lässt sich gewiss auch an der Besetzung des Kommissars als Rolle in gedrehten oder erzählten Kriminalgeschichten ermessen. Im Gegensatz zum Detektiven, der Nachforschungen vor allem als intellektuelle Herausforderung begreift und daher von Beginn des Genres an immer wieder auch weiblich ist, wurden Kriminalbeamte in der Kunst erst vergleichsweise spät durch Frauen verkörpert. Die ewige Rede vom „schwachen Geschlecht“ ist auch ein Indiz für die lange Dauer des pessimistischen Bewusstseins dafür, dass die Welt ist, was der Kriminal-Fall ist.

Umgekehrt wurde die menschliche Seite des Kommissars in dem Maße sichtbar, in dem auch emotionaler agierende Kommissarinnen vor der Kamera ermitteln durften. Je ärger die Vorstellung vom Weg der Erkenntnis ist, umso autoritärer scheint sich der Kommissar zu gebärden. Männliche Rauheit entspricht diesem souveränen Außenseitertum eher als Schwächen zu haben wie Du und ich. Die Emotionalität des Kommissars ist dabei zugleich das Ende der Coolness, mit der er der Gerechtigkeit und der Wahrheit zum Sieg verhilft und die ihn davor schützt, nicht auch selbst durch das Böse verführbar zu sein.



- c) "Polizeiruf" München, Ermittlerduo, Webeintrag 2012.

Die Mitleidlosigkeit des Kommissars gehörte denn auch zu den bevorzugten Eigenschaften politischer Sonderbeauftragter. In der Sowjetunion oder dem „Dritten Reich“ berufene so genannte Volkskommissare taten sich bei der Suche nach dem Schuldigen allerdings in ganz anderer Weise hervor und zumeist standen sie nur den Tätern bei. Als Aufseher und Einpeitscher ist der Politikkommissar der eklatante Beweis dafür, wie wenig Erbarmungslosigkeit, Radikalität und Härte mit Objektivität zu verbinden sind.

In diesem Sinne ist in der jüngsten Zeit auch der „Sparkommissar“ zur Hassfigur geworden. An wütenden Attacken des hilflosen und um seine Würde ringenden Griechenland gegen die Sparauflagen der EU fehlt es nicht, oft als Parallelen zu den Politoffizieren des NS-Regimes. EU-Kommissare (**d**) ereilt durch diese Hetze zum ersten Mal in der jahrzehntelangen Geschichte der Europäischen Union ein Image, dass der heilsamen integrativen Rolle dieser Institution ebenso widerspricht wie dem leider weit verbreiteten Bild der Lauheit und Wirkungslosigkeit ihrer Einrichtungen und Bediensteten. In diesen wie in allen anderen Einsätzen wird es die Gewissenhaftigkeit nur gepaart mit Phantasie richten – wirklich!



- d) Das "Mädchen" und der Kommissar: Angela Merkel und Günther Oettinger im Gespräch, Web-eintrag, 2012.

Alles klar, Herr Kommissar?

Jörg Probst



Zombie des Monats - 09/2012

Simulation, die: Sie macht allen etwas vor, existent ist sie nur im Als-ob, wer weiß, ob was dahinter steckt und eigentlich kann das alles doch gar nicht wahr sein – die Simulation. Das richtige Leben verfehlt sie und zwar zielgerichtet und mit Methode, denn der Schein des Eigentlichen ist ihre ökologische Nische (**a**). Nur dort fühlt sie sich wohl, nur dort tritt der schöne Schein überhaupt in Erscheinung.

- a) "Platons Höhlengleichnis", Jan Saenredam nach Cor-lis van Haarlem, Kupferstich, 1604 (Ausschnitt).

Als Wirklichkeit bleibt sie dem Irrealen verhaftet. Das klingt nach Scholastik, verweist aber auch auf die Unübersichtlichkeit der Moderne. Und auf die Simulation als Mittel zum Zweck. In der Simulation wird die Kompliziertheit der nicht simulierten Wirklichkeit reduziert, im Modell erst lassen sich Kausalitätsanalysen grundlegend formulieren. Mit der Bestimmung von Ursache und Wirkung zieht Sicherheit in die Deutung der Realität ein. Steuerung wird möglich.



- b) "Matrix", Regie: Andy und Larry Wachowski, 1999, Webeintrag 2012.

Die Simulation komplexer Weltzusammenhänge tritt ihren Siegeszug dabei zeitgleich mit der Ablösung religiöser Sinnstiftungen an. Wer nur auf sich selbst und seine Selbstbehauptungskompetenz vertrauen kann, der bedarf der Simulation, um sich auf Krisen aller Art vorbereiten zu können (**b**).

Heute bestehen die Risiken jedoch nur noch metaphorisch im Sturz vom Pferd. Stattdessen werden alle technischen und sozialen Systeme so komplex, dass allein die Simulation überhaupt deutlich machen kann, mit welcher Realität wir es zu tun haben. Simulationstheorie vollendet sich in der Selbstreferenzialität system-funktionaler Differenzierung.

Die autopoietisch operierenden Teilsysteme der Gesellschaft finden allein in der Simulation der Gesellschaft eine Kopplungsstelle. Das erklärt die große Bedeutung, die heute wissenschaftlichen Beratungen in allen Lebenslagen zukommt. Die Wirtschaft reagiert auf die Simulation des Politischen ebenso wie umgekehrt die Akteure im politischen System ökonomische Entscheidungen simulieren.



- c) "Die Reeperbahn-Simulation", Computerspiel, 2010, Cover (Ausschnitt).

Dass das häufig schief geht, zeigt beispielhaft das Scheitern des so genannten „realen“ und doch so unwirklichen Sozialismus, der aufgrund fehlender Marktkonkurrenz eben diese durch Planungsbehörden simulieren ließ. Trotz aller Notfallübungen bleibt eben ein Restrisiko und die Gewissheit, dass es jene nicht gibt.

Weil die Simulation als erkenntnistheoretisches Instrument immer auch ihre Impotenz ausstellt, weil sie in ihrer Künstlichkeit das Wesentliche verfehlt und darin gerade die naiv Gläubigen in die Irre führt, besitzt sie einen zweifelhaften Ruf. Der Simulant personifiziert den Schrecken aller Diagnostiker, maßt er sich doch etwas an, was er nicht ist. Und wird er krank geschrieben, so doch für ganz anderes, als er simuliert. Aber krank ist er schon.

Im Wald der Simulationen kann man sich leicht verirren, und kein Weg führt hinaus auf die Lichtung von Wahrheit und Wirklichkeit. Insbesondere dann, wenn in der Simulation ein Leben simuliert wird, das selbst schon Leben simuliert. Die Pornographisierung des Alltags legt davon ebenso Zeugnis ab, wie jedwede Talkshow und Dokusoap.



- d) Platon beim "Philosophen-Fussball", Regie: Monty Python, 1972 (Filmstill).

Unter den zahlreich angebotenen Computersimulationsspielen überzeugt in diesem Zusammenhang insbesondere das Spiel "Reeperbahn" (**c**). Die Simulation der Simulation verdorbener Lüste als kulturindustriell doppelt geformtes Erlebnis stellt jeden Text von Baudrillard ins Abseits und macht ganz nebenbei deutlich, dass die Simulation Metier und Terrain der wirklich Ohnmächtigen ist.

Solche feinen Unterscheidungen werden in den weit verbreiteten gesellschaftskritischen Theorien einer allumfassenden Simulation eingezogen. Der Unterschied zwischen Wesen und Erscheinung, Simulation und Echtheit, Realität und Illusion wird zum Simulacrum als unentrinnbarem Schicksal des modernen Menschen zusammengeführt.

Wenn aber alles Simulation ist, so wird das Wort unbenutzbar; der Begriff verliert jede Bedeutung. Da lohnt sich abschließend ein Blick auf die (ontologischen?) Grenzen der Simulation. Bisher ist es nicht gelungen, die Angst des Torwarts beim Elfmeter modellhaft nachzubilden (**d**). Auch die simulierte Welt hat also glücklicherweise einen Riss. Es bleibt ein Rest, eine Lücke. Das ist der Zeitpunkt, an dem die eineiige Zwillingsschwester der Simulation auftritt: die Authentizität.

Dazu im Oktober mehr.

Thomas Noetzel

Zuletzt aktualisiert: 03.09.2012 · probstj

Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Straße 6g, D-35032 Marburg
Tel. +49 6421-28-243 -82 / -89 (Sekretariat), Fax +49 6421/28-28991, E-Mail: noetzel@staff.uni-marburg.de:
<mailto:noetzel@staff.uni-marburg.de>

URL dieser Seite: <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/publikationen/zombienu/septemberzombie0912>



a) *Identität als Natur:*
Fingerabdruck, Webeintrag, 2012.

Zombie des Monats - 10/2012

Authentizität, die: Sie erscheint auf der Bildfläche immer mit großem Anspruch. Bei ihr ist alles echt, unverfälscht und unmittelbar. Da gibt es nichts zu deuteln und zu bezweifeln (**a**). Auf sie kann man sich verlassen. Kein Silicon - nie und nirgendwo.

Folgt man dem Gebrauch des Begriffs "Authentizität", dann wird deutlich, dass die mit dem 17. Jahrhundert in Westeuropa zu beobachtende Wortverwendung sich von einem allgemeinen Verständnis der Autorisierung von Dingen und Texten zu einer Kennzeichnung für echt gehaltener Repräsentationsverhältnisse wandelt, die schon im Zuge des seit dem 18. Jahrhundert anzutreffenden Gebrauchs des Wortes "Selbst" und seiner Zusammensetzungen (Selbstgefühl, Selbstbewusstsein, Selbstbestimmung etc.) schließlich auch auf die Eigenschaften der Individuen Anwendung findet (**b**). Ihr Wert besteht gerade darin, dass sie unverwechselbar und unhintergebar unterscheidbar werden.



b) *Natürliche Geselligkeit:*
Häusliche Glückseligkeit,
Daniel Chodowiecki, 18.
Jahrhundert, Kupferstich
(Ausschnitt).

Authentizität wird damit zum interdisziplinären Leitbegriff der Moderne, die ständig ihre eigenen ästhetischen und politischen Repräsentationsverhältnisse untersucht. Zwischen Original und Fälschung differenzieren zu können ist das Ziel aller aufklärerischen Bemühungen. Hinter der Erscheinung muss das Wesen der Dinge freigelegt werden. Das gilt auch für die Wahrheit der Subjekte, die sich endlich zu dem bekennen sollen, was sie wirklich sind (**c**). Dieser Mut wird durch das Versprechen eines besseren Lebens belohnt. Authentizität verbindet sich mit dem allumfassenden "pursuit of happiness" demokratischer Repräsentation.

An dieser Stelle wird klar, dass sich im atlantischen Projekt der Moderne individuelles Glück und die gesellschaftliche Entwicklung in der Figur des Authentischen verbinden. Fühlen, Denken, Handeln und Sprechen fallen in der authentischen Persönlichkeit mit der authentischen Gesellschaft zusammen. Hier gibt es keine Reste, keine Inkommensurabilität. Der Kontrast zwischen Authentizität und In-Authentizität weist immer auf eine ontologische Differenz zwischen Repräsentant und Repräsentiertem hin, und die Feststellung der Authentizität setzt damit voraus, dass der Beobachter selbst über eine adäquate Sicht auf die richtige Repräsentation verfügt.



c) *Natürlich selbst!:*
Lebensberater, Cover,
Webeintrag, 2012.

Hier geht es um Privilegierung und damit um gesellschaftliche und politische Herrschaft. Auf der Ebene des Individuums entstehen so die bekannten Authentifizierungsprogramme psychoanalytischer Hegemonien: "Sage Ödipus, oder ich hau´ dir eine runter" (Deleuze/ Guattari). Politisch gehören zu diesen Untersuchungsprogrammen alle Aussonderungen vermeintlich störender Diskursverweigerer, Unvernünftiger, Idioten. Die authentische Öffentlichkeit kennt ihren Strukturwandel nur als Pathologie.

Authentizität wird so zur Formel totalitärer Herrschaft. Bezeichnenderweise war es ein Vertreter totalitärer Demokratietheorie, Jean-Jacques Rousseau, der das Theater als Institution des Falschen verdammt und abschaffen wollte. Das wahre Wollen von Individuen und Volk darf keinesfalls durch die Simulation gestört werden.

Angesichts solcher Apostel der Reinheit kommt uns der zynische Blick kapitalistischer Strategen des Selbst-Marketing jedenfalls für einen Moment befreiend vor. Authentizität ist ein Mythos, den man beherrschen muss, um führen zu können (**d**).



d) *Natur der Führung:*
Schwanen-Familie vor
Rousseau-Insel/ Schloss-
park Wörlitz, Webeintrag,
2012.

Authentizität als "four letter word". Jeder Schrei ist hier vergeblich.

Thomas Noetzel



Zombie des Monats - 11/2012

Rivalen, die: Ohne einander können sie nicht sein, sie sind deshalb sich selbst auch die größte Gefahr, die Fetzen fliegen, wenn sie sich in die Haare kriegen, hoffentlich ist es nur ein Privatkrieg und wenn jemand mit wirklich allen Mitteln kämpft, dann sie – die Rivalen. Nur romantisch Verliebte entwickeln eine ähnlich hohe Sensibilität für jede Tat und jeden Gedanken des jeweils anderen - unbedingt, eifersüchtig und gnadenlos, eine Leidenschaft auf Leben und Tod.

- a) *Zum Fressen gern:*
Rivalinnen bei einem Schönheitswettbewerb, Webeintrag, 2012.

In der Rivalität berühren sich die Extreme. Hassliebe ist die Grundstimmung dieses Fanatismus, bei dem alles auf dem Spiel steht (**a + d**). Das kreative Potential dieser explosiven Nähe erweist sich überall da, wo die Arbeit noch nicht entfremdet ist. Ob zwischen Musikern einer Rockband oder Forschern in einem Labor - Rivalen sind Menschen, die es nicht nur für Geld tun. Und die sich einander allzu ähnlich sind oder sich in allem so grundsätzlich widersprechen, dass es zu der alles überblendenden Lebensaufgabe wird, aus dieser Begegnung als Gewinner hervorzugehen.



- b) *Überlegenes Lächeln:*
Klaus Wowereit und Frank Henkel im Wahlkampf, Webeintrag, 2012.

Eigentum, Gefühle, Ruhm und Ehre sind die Objekte der Begierde, die Rivalen magisch anziehen. Wo um Auszeichnungen gerungen wird und es Sieger oder Besiegte geben muss, ist Rivalität unvermeidbar. Umgekehrt können Rivalen auch leicht den Gegenstand pervertieren, auf den sich ihr Ehrgeiz gerichtet hat. Rivalisierende Ansprüche machen die Lust zur Last und wer auf diesem Weg um Anerkennung bemüht ist, wird gerade dadurch immer einsamer. So verdeutlicht vor allem die Rivalität, dass gesellschaftliches Ansehen nicht der allerletzte Maßstab für verantwortliches Handeln ist und das soziale Leben die individuelle Entfaltung in eine Sackgasse führt, wenn es nur darum geht, sich durchzusetzen. Höchstens Toleranz und Friedenswillen lassen völlig schadlos darum rivalisieren, der Beste zu sein.

Doch so asozial und zerstörerisch Rivalitäten sind, so produktiv und sozialisierend können sie auch sein. Gewiss gehören sie zu jenen irritierenden Kräften, die Böses wollen und dabei doch auch das Gute tun. Paradoxien dieser Art sind die Größe und Grenze der Marktwirtschaft, in der die Steigerung des Eigennutzes durchaus den Effekt der Gemeinnützigkeit hat. Als Arbeitsplätze schaffendes, durch Konkurrenz belebtes Wachstum oder als das Wachstum durch Rivalität nicht weniger fördernder Wille zum Verbrauchen und Besitzen.



- c) *Kandidatenlächeln:*
Barack Obama und Mitt Romney im Wahlkampf, Webeintrag, 2012.

Was das Alltagsleben so erfolgreich prägt und Kunst und Wissenschaft bedingt, kann das Politische nicht ganz unberührt lassen. Wenn es um die Gunst der Wähler geht, wird politische Rivalität besonders offenkundig. Wütende Attacken, sachliche Diskussionen, ausgefeilte emotionale Gesten, vertrauenweckende Einblicke in die Privatsphäre – kein Mittel bleibt ungenutzt, um als Kandidat in den Augen der entscheidenden Mehrheit der kommende Mann für jene Entscheidungen zu sein, für die es nur einen geben kann (**b + c**).

Die Verwirrung, die in einer solchen Situation ein Ereignis stiften konnte, dass sich diesem Schaukampf und seinen strategischen Verwertungen von allem und jedem entzog, wird den Wahlkampf von Barack Obama über die engere politische Geschichte Amerikas hinaus in längerer Erinnerung halten. Rivalitäten gehören in eine Ideengeschichte der Gefahr. Deren Skala umfasst mehr und anderes als die Bedrohung durch Freund und Feind und den Rivalen, der beides ist. Dass Hurrikan „Sandy“ auch den Präsidentenwahlkampf zerstört hat und die politischen Kräfte zu Sachfragen zurückkehren ließ, wirft auch ein Licht auf die Virtualität, in die Rivalität sich versteigen kann.

Immer dann, wenn es heißt: „Du oder ich“.

Joerg Probst



- d) *Freundinnenfeindinnen:*
Stars einer Dailysoap, Webeintrag, 2012.



Zombie des Monats - 12/2012

Verdacht, der: Gerüchte schon wecken ihn, er wirkt auch, wenn er falsch ist, er kann schwerer wiegen als seine Ursache, denn Enttäuschungen begleiten ihn und wem er anhaftet, den kann er auf immer verfolgen und ganz und gar vergiften – der Verdacht. In der Regel ist es mühsamer, etwas aufzubauen als es zu zerstören - beim Verdacht ist es umgekehrt (**b**).

- a) *Großer Bruder*: "1984"
(Regie: Michael Radford, 1984), Filmstill.

Scherzhaft spricht man von den „üblichen Verdächtigen“. Das Gegenteil davon sind Leute, denen alles zuzutrauen ist. So erregen nicht nur Taten und Handlungen Verdachtsmomente. Misstrauen blüht, wo Ressentiments und Vorurteile herrschen (**a**).



- b) *Verbrüderd?*: "Twisted - Der erste Verdacht"
(Regie: Philip Kaufman, 2004), Cover.

Angst und Unsicherheit bilden das Klima, das den Verdacht besonders gut gedeihen lässt. Die Psychologie der Unterstellungen und Mutmaßungen grassiert dabei nicht unbedingt dort, wo tatsächlich Bedrohungen von Außen zu gewärtigen sind. Verdacht ist ein politisches Gefühl, weil es jeden beschleicht, der sich absolute Kontrolle wünscht und der darum Zufälle oder Abweichungen schon im Keim zu ersticken bemüht ist.

Extreme private Eifersucht oder mit Methode betriebene behördliche Bespitzelungen folgen daher ein und demselben Prinzip. In dem einen wie in dem anderen Fall ist wohl übergroße Fürsorge und Zuneigung der Ursprung der Verdächtigung (**c**). Informellen Mitarbeitern, die im Auftrag der Staatssicherheit der DDR sogar ihre eigenen Ehepartner belauschten, mögen darum die berühmten Abschiedsworte Erich Mielkes aus dem Herzen gesprochen haben: „Ich liebe doch alle!“



- c) *Brüder, zur Sonne!*:
Ulrich Mühe, in: "Das Leben der Anderen"
(Regie: Florian Henckel von Donnersmarck, 2006), Filmstill.

Verliebter Verdacht kennzeichnet aber nicht lediglich politische Schutzgemeinschaften. Wenn totalitäre Regimes immer wieder die Vision eines „neuen Menschen“ entwerfen, dem nur durch sorgsam zu überwachende Reifeprozesse und gut gemeinte Maßnahmen zur Erziehung der Bevölkerung zu entsprechen ist, so berührt auch das Menschenbild jeder anderen Glaubensrichtung eine Ideengeschichte des Verdachts aus dem Geist der Freiheit.

Schwäche und Unvollkommenheit mögen als zu überwindende oder als schlechthin gültige Merkmale des Menschen angesehen werden, verdächtig macht er sich für institutionell gesinnte Religionen und rigide Staatsformen dadurch allemal. Aus dieser Sicht haben sowohl das Konzept der „Erbsünde“ als auch das der „historischen Mission der Arbeiterklasse“ ihren Gegensatz in der Unschuldsvermutung als dem Grundsatz der Rechtsstaatlichkeit. Sie besteht dort, wo es andere Maßstäbe gibt als Verrat oder Sünde.

Die derzeitige politische Entwicklung in Ägypten kann an einer solchen Ideengeschichte des Verdachts gemessen werden. Zweifellos würde die „Arabellion“ alles andere als demokratische Ziele verfolgt haben, wenn ihre Früchte tatsächlich nur durch die Entmachtung von Justiz und Parlament bewahrt werden können. Die von Staatspräsident Mursi angestrebte Souveränität ist verdächtigend und schon darin demokratiefremd (**d**).

Verdacht als Anfang und Ende.

Joerg Probst



- d) *Große Bruderschaft*:
Staatspräsident Mursi,
Ägypten, bei einer An-
sprache, Webeintrag,
2012.